

<b>Zeitschrift:</b>	Fachblatt für schweizerisches Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers
<b>Herausgeber:</b>	Schweizerischer Verein für Heimerziehung und Anstaltsleitung; Schweizerischer Hilfsverband für Schwererziehbare; Verein für Schweizerisches Anstaltswesen
<b>Band:</b>	21 (1950)
<b>Heft:</b>	11
<b>Artikel:</b>	Das "Childrens Reception Center" in Mersham, Kent
<b>Autor:</b>	Tuggener, Heinrich
<b>DOI:</b>	<a href="https://doi.org/10.5169/seals-808566">https://doi.org/10.5169/seals-808566</a>

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 24.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Das «Childrens Reception Center» in Mersham, Kent

London, 10. Oktober 1950.

Kriege zerstören Städte und Dörfer, sie lähmen Industrie und Handel, sie bringen wirtschaftliche und politische Krisen, sie unterhöhlen aber auch die tragenden Fundamente, auf denen sich die menschlichen Beziehungen — kurz alles das, was wir unter Moral, Ethik und Sozialität zu verstehen pflegen, aufzubauen. Schon der erste Weltkrieg nagte am Gebälk der Gesellschaft. Die Zwischenkriegszeit war in keiner Weise in der Lage, morsche Stellen wieder auszubessern. Anstatt einer Festigung beobachtet man eine ständige Desintegration dessen, was man sich unter Familie vorstellte. Den Krallen des zweiten Krieges musste es leicht fallen, da und dort schon gelockerte Bande noch ganz zu zerreißen. Die Väter trugen an der Front ihr Leben zu Markte, die Mütter arbeiteten in den Fabriken und Zeughäusern, und die Kinder wurden zu Tausenden aus den Gefahrenzonen evakuiert. Was der erste Weltkrieg begonnen, wurde im zweiten Anlauf noch ganz gefällt. Mehr als 200 000 englische Kinder lebten nach Kriegsende unter abnormalen häuslichen Bedingungen. Ihr Leben wieder in erspiesslichere Bahnen zu lenken, ist das Ziel aller fürsgerischen Kräfte Englands.

Vorerst waren die Versäumnisse der Vorkriegszeit gutzumachen. Nach langen Vorarbeiten fand die Erfassung aller Kinder ohne normale Ausbildung und Erziehung in der *Children Act 1948* eine gesetzliche Grundlage. Doch wie unterschiedlich sind die Fälle, die alle in den Wirkungsbereich dieser Akte fallen! Sollte man einfach ein Netz von guten Kinderheimen über das ganze Land legen, oder musste man mehr, etwas besseres tun? Die ersten Erfahrungen lehrten, dass das Gute nicht genügte. Mit der Verteilung und Unterbringung der Kinder war das Werk nur halb getan. In vielen Fällen erwies sich eine Abklärung der psychischen Situation des Kindes vor einer definitiven Plazierung als unbedingt notwendig. Die *Children Act* verpflichtet die Provinzbehörden, mindestens ein Children Reception Center zu schaffen. Seine Aufgabe ist es, die Kinder, die einer Behandlung bedürfen, zu beobachten und die für ihre zukünftige Entwicklung günstigsten Bedingungen zu umreissen.

Ein klingender Name allein genügt aber noch nicht. Wie sollte eine solche Abklärungsstation beschaffen sein, das war die nächste Frage. Es musste eine *Experimentierstätte* geschaffen werden, deren Erfahrungen zu Wegweisern der später zu eröffnenden Beobachtungsheime werden sollten. Dank grosszügiger Unterstützung durch eine vom Nuffieldkonzern getragene Stiftung und dem Entgegenkommen der Behörden von Kent konnte eine grössere Liegenschaft für diesen Zweck eingerichtet werden.

Wenige Meilen ausserhalb Ashford, in Mersham, liegt «New House», ein mehrere hundert Jahre altes, behäbiges *Landhaus*. Im Schatten mächtiger Bäume und umgeben von einem weit-

läufigen Garten und einigen ehemaligen Oekonomiegebäuden ist das im Queen-Anne-Stil errichtete Haus zum ersten Reception Center geworden, wo ständig bis 25 Kinder beiderlei Geschlechts aufgenommen werden können. Die Stallungen, wo einst edle Pferde schnaubten, beherbergen nun Unterstellräume, Schulzimmer und die Schlafkammern einiger Angestellten. Ein kleineres Nebengebäude ist zu einem zweiten Schulzimmer umgewandelt worden, und ein schmaler Anbau zum Hauptgebäude dient als Büro. Das alte Haus hat trotz neuer Zweckbestimmung nichts von seiner ursprünglichen Würde eingebüßt. Es ist ein richtiges, gepflegtes Landhaus geblieben, nur dient es Kindern. Das Erdgeschoss ist aufgeteilt in Esssaal, zwei Spielzimmer, Küche mit Nebenräumen und ein grösseres Foyer für die Erwachsenen. Ein grosser, romantischer Feuerplatz beherrscht das grössere Spielzimmer. Kleine Stühlchen und Tischchen können um einen bequemen Armstuhl gruppiert werden. Hier in der strahlenden Wärme eines knisternden Feuers zu sitzen, einer spannenden Geschichte zu lauschen, während draussen der englische Herbstwind die Baumkronen zerzaust, wem sollte es da nicht wohl sein? Wenige, aber ausgewählte Reproduktionen alter Meister zieren die weissen Wände, die mit dem dunkeln Holz der Möbel, ihren farbigen Ueberzügen und leuchtenden Blumensträussen unauffällig, aber gut zusammenklingen. Schlafräume, Badezimmer, Flick- und Bügelzimmer und die restlichen Personalräume sind in den obren Stockwerken untergebracht worden. Zuoberst unter dem Dache findet man nocheinmal eine kleine, gemütliche Studierstube, in der wissenschaftliche Werke und Kinderspielzeug in harmonischer Freundschaft nebeneinander liegen: das Arbeitszimmer des Psychologen. Ungestört, hoch über dem Treiben des Tummelplatzes «spielt» er hier mit den Kindern und macht seine Beobachtungen.

Die ausgedehnten Gartenanlagen bieten zu allen Spielgelüsten Gelegenheit. Ein grosser, geheimer Platz wird von den Veloliebhabern bevorzugt. Den Fantasiebegabten dient ein alter Baumstamm mit einem eingesteckten Lenkrad als Auto bus. Ein Baumbestand mit Sträuchern, guten Verstecken und starken Klettertannen fordert zu grösseren Gruppenspielen auf. Wer mehr den besinnlichen Spaziergang schätzt oder in aller Ruhe ein Buch zu lesen begeht, begibt sich rund um das Haus und wandelt auf kiesigen Wegen oder lässt sich auf einem weichen Rasen nieder.

Die blosse Zahl der Kinder kann nicht allein über die Anzahl der in dem Hause beschäftigten Erwachsenen entscheiden. Der besondere Charakter der Pfleglinge stellt hohe Anforderungen und darf in keiner Weise vernachlässigt werden. Das *Verhältnis* zwischen Kindern und Erwachsenen sollte daher 3 : 1 nicht übersteigen, das heisst auf einen Erwachsenen sollen höchstens drei Kinder gerechnet werden. Daraus ergibt sich folgende Zusammensetzung: Hausmutter, Stellvertreterin, zwei Erzieherinnen, zwei Lehrerinnen, eine Kö-

chin, eine Haushälterin, ein Hausbursche. Die persönlichen Qualitäten und der Arbeitseifer müssen überdurchschnittlich sein. Wissenschaftliches Interesse und menschliche Anteilnahme sollen sich die Waage halten. Dass sich jedermann der Leitidee des Hauses unterordnet, ist für eine Experimentierstätte selbstverständliche Pflicht. Das reibungslos funktionierende Teamwork muss zum Stolz und zur Tradition der ganzen Belegschaft werden. Jede Arbeit ist von Bedeutung im Hinblick auf die Aufgabe des Hauses. Darum ist die Hausmutter in keiner Weise Ueberwachungsperson, sondern ebenso mitarbeitendes Glied des Teams wie eine Erzieherin oder Lehrerin. Die Mahlzeiten werden mit den Kindern am gleichen Tisch eingenommen. Wahrhaftig, wie sollte man Kinder ergründen können, ohne ihr Leben so weit als möglich zu teilen?

Es ist eine merkwürdige Tatsache, dass Arbeiten von hohem ideellem Wert meistens kaum entsprechend honoriert werden. Es ist aber eine ebensomerkwürdige Erfahrungstatsache, dass die hohen Löhne nicht immer das beste Personal anlocken vermögen; ein Beweis dafür, dass hinter jeder Arbeitsleistung noch etwas steckt, das nicht in Gold und Silber aufgewogen werden kann. Die Saläre sind darum nicht zu gut, aber dem speziellen Charakter dieser Arbeit durchaus angemessen.

Nicht im Hause wohnen die *wissenschaftlichen Mitarbeiter*. Der Psychiater erscheint zweimal wöchentlich zu den gemeinsamen Konferenzen und zu seinen Konsultationen. Der Psychologe arbeitet in einem halbamtlichen Anstellungsverhältnis, während die Fürsorgerin und die Sekretärin vollamtlich beschäftigt sind. Also zählt das Personal mit den internen Beschäftigten zusammen 13 Mitglieder, das sind rund 50% der im Hause gepflegten Kinder!

Die *Anmeldung* der Patienten geschieht durch das «County Council». (In der Schweiz mit den kantonalen Behörden zu vergleichen.) Sie wird in der Regel von der Fürsorgerin entgegengenommen. Diese ist auch verantwortlich für den Kontakt mit der Familie und mit allen Instanzen, die sich bereits mit dem Fall befasst haben und nun ihr ganzes Aktenmaterial zur Verfügung stellen müssen. Zur *Aufnahme* erscheint das Kind in Begleitung einer Amtsperson, seltener mit den Eltern. Durch die Hausmutter wird es mit den Hausgebräuchen bekanntgemacht. So nebenbei wird ihm auch erklärt, dass es wahrscheinlich für zwei bis drei Wochen hier in den *Ferien* bleiben könne. Keines der Kinder weiss also, dass es in einem Beobachtungsheim ist. Die Kinder haben darum auch keinen Zutritt zum Büro, und die Akten werden unter strengem Verschluss gehalten. Wieviel unnötige Spannungen und Zweifel dadurch erspart werden, kann man sich leicht vorstellen. In den folgenden Tagen und Wochen wird nun der Patient unauffällig von geschulten Augen bei allen seinen Taten begleitet. Wie gewöhnt er sich an den allgemeinen Tagesplan? Was für Spielgefährten wählt er sich aus? Wie gestaltet er den Kontakt mit den Erwachsenen? Die allgemeine *Hausordnung* ist so gehalten, dass sie nur das un-

bedingt Nötige für einen geordneten Tageslauf fixiert. Im übrigen sollen sich die Kinder möglichst ungehemmt entfalten können. Nichterscheinen zu einer Mahlzeit wird dem Kinde gegenüber gar nicht kommentiert. Es hat natürlich seinen Anspruch auf das Mahl verwirkt; dies wird ihm aber in tendenzloser, freundlicher Form mitgeteilt. Gruppenspiele werden täglich organisiert. Niemals ist aber die Beteiligung obligatorisch. Jedermann sei herzlich willkommen, ist das Motto. Wer es aber vorzieht, einer selbstgewählten Zerstreuung nachzugehen, dem ist man nicht gram. Die Eltern werden ermuntert, dem Kinde häufig zu schreiben und es wenn möglich fleissig zu besuchen. Wenn sie es wünschen, dürfen sie es auch zu einem kleinen Spaziergang mitnehmen. Es ist klar, dass der Genuss solcher Freiheiten nicht allzulange dauern darf. Auch soll sich das Kind wenn möglich nicht zu stark mit der neuen Umgebung verketten. Es ist ja nur in einer Uebergangsstation. Viel wichtiger ist, dass es an seinem definitiven Ort Wurzeln fasst. Es braucht ein aufmerksames Personal, um in drei Wochen ein brauchbares Bild einer kleinen Persönlichkeit zu erhalten. Jeden Tag schreibt die *Erzieherin* ihre Beobachtungen nieder. Eine zeitraubende Arbeit, wenn man sie für mehrere Kinder täglich mit Genauigkeit besorgen will. Naht sich der Aufenthalt seinem Ende, so setzt die Hausmutter einen Heimbericht auf. Dieser ist ein Extrakt aller Tagesrapporte, die in den drei Wochen abgefasst worden sind.

Den Umfang der geistigen Fähigkeiten abzuklären, ist die Aufgabe des *Psychologen*. In welchem Masse verfügt das Kind über eine angeborene Intelligenz? In welchen Betätigungen äussert sie sich am häufigsten? Ist ihre Entwicklung über dem Normalen, normal oder unter dem Durchschnitt? In welchem Grade haben sich die Lebensumstände des Kindes hemmend oder fördernd ausgewirkt? Was für Massnahmen zur erfolgreichen Förderung in der Zukunft sind zu treffen? Das sind die Hauptprobleme, die dem Psychologen zur Beantwortung auferlegt sind. Allerdings lässt er das Kind nicht schon am zweiten Tag in seine Stube hinaufsteigen, um es mit der Stoppuhr in der Hand durch eine ganze Batterie von Tests zu schleusen. Erst wenn es sich ein wenig «angewärmt» hat, wird dieser Besuch fällig. Vielleicht hat es unterdessen auch schon von den andern Kindern vernommen, dass man unter dem Dache «privatissime» spielen könne. Ein Stück Neugier stapelt sich langsam auf, und wenn dann der Moment gekommen ist, so sind in der Regel alle Voraussetzungen für eine erfolgreiche Untersuchung vorhanden.

Den Psychiater interessiert vor allem, welchen Grad die Entfaltung der Persönlichkeit bereits angenommen hat. Sind Ansätze zu einer Neurose vorhanden, und wie verhält es sich mit der geistigen Zurechnungsfähigkeit, sind weitere Fragen. Die psychiatrische Untersuchung spielt sich in der Form eines elastischen Interviews ab. Das Ziel ist, das Kind zur freien Aussprache zu bringen und ihm dann Gelegenheit zu geben, seinen Kropf zu leeren. Zusammen mit den vorhandenen Akten und Beschreibungen macht sich dann der Psy-

chiater einen Lagekommentar und zieht seine Schlüsse. Selbstverständlich gehört in den medizinischen Sektor auch eine genaue körperliche Untersuchung, denn der allgemeine Gesundheitszustand muss in einer weitern Verfügung berücksichtigt werden. Allerdings obliegt die rein ärztliche Kontrolle eines Kindes nicht mehr dem Psychiater, sondern dem Dorfarzt, der seine Funktionen als «Hausmedikus» ehrenamtlich versieht.

Sind alle Akten gesammelt und alle Untersuchungen beendet, ist der Fall spruchreif geworden. Unter der Leitung des Psychiaters findet wöchentlich eine Konferenz statt, in der vier bis sechs Fälle durchbesprochen werden. Hausmutter, Erzieherinnen, Lehrer, Psychologe und Fürsorgerin gehören zu den ständigen Teilnehmern. Persönlichkeiten, die sich früher um das Kind bemühten oder es in Zukunft zu tun haben, Behördevertreter, die sich mit der geplanten Einrichtung ähnlicher Heime beschäftigen, sind als Zuhörer stets willkommen. Nach dem Verlesen aller Befunde durch die verschiedenen Untersucher folgt eine kurze Diskussion zur Klärung etwelcher Differenzen, hauptsächlich aber zur Feststellung eines zukünftigen Procedere. Der Psychiater fasst alles in einem Schlussbericht zusammen, der in Form einer Empfehlung der einweisenden Behörde zugeht.

Ist ein Kind durch einen Gerichtshof eingewiesen worden, so steht es nach Abschluss der Beobachtung wieder zu dessen Verfügung. Alle andern Zöglinge bleiben so lange im Heim, bis die Behörden die definitiven Massnahmen getroffen haben. Ueberbesetzung anderer Heime, zögernde Haltung der Eltern und nicht zuletzt auch die Bürokratie verursachen oft längere Wartefristen. Damit die Kapazität des Reception Center durch solche Wartefristen nicht beeinträchtigt wird, werden die Kinder in ein Uebergangsheim transferiert.

Was wir gesehen haben, kann nichts Endgültiges sein. Es wechseln nicht nur die Kinder, sondern auch die Ansichten und Methoden und nicht zuletzt auch die Erwachsenen. Die Frage, die auftaucht, richtet sich wohl weniger darnach, wie der Standardtypus eines solchen Reception Center einst aussehen habe, sondern mehr darnach, in welchem Umfang die Organisation eines Beobachtungsheimes überhaupt eine gewisse Festigkeit erreichen kann. Die Spezialität des Hauses ist es ja, keine Spezialität zu haben; man muss mehr oder weniger mit allem fertig werden. Jedes Kind trägt ein neues Fragezeichen ins Haus hinein. Jedes Kind ist ein neuer Anfang, und wenn es weiterzieht, so hat man kaum das Gefühl, einen Abschluss erreicht zu haben. Hier liegt das Hauptproblem eines solchen Hauses. Nur Leute von grosser psychischer Elastizität können eine solche Arbeit bewältigen, ohne das unbefriedigende Gefühl zu verspüren, sie seien eigentlich jener weissen Maus zu vergleichen, die ständig in ihrer Tretmühle trabt, ohne jemals vorwärtszukommen. Zwar werden heute ganze Bibliotheken

über die Methoden der Organisation geschrieben, und man kann sich oft des peinlichen Eindrucks nicht erwehren, dass man versucht, mangelnde menschliche Qualitäten durch ein System zu ersetzen. Ein Heim wie «New House» ist weitgehend gegen solche Starrheit geschützt, dafür aber für das andere Extrem umso anfälliger, denn sein Niveau steht und fällt mit den Leuten, die es gestalten. Das Problem liegt darum nicht in der Organisation, sondern in der Schwierigkeit, Menschen zu finden, die trotz reich differenzierter Individualität noch fähig sind, sich der durch den Zweck des Hauses bestimmten höhern Disziplin zu unterziehen, ohne darunter zu leiden.

Und noch etwas: Wenn man hier eine Beobachtungsstation eröffnet, so geht man von der Voraussetzung aus, dass ein solches Haus niemals eine billige Institution sein könne. Diese Einstellung hat mit Verschwendug nichts zu tun, sondern sie scheint uns nur bedeutend illusionsloser als ein verkrampter Sparkomplex. Sie ist auch nicht das Ergebnis einer grosszügigen Gebefreudigkeit der verantwortlichen Staatsinstanzen, denn die Finanzierung des Heimes ist für die ersten Jahre seines Bestehens vorläufig durch eine von privatwirtschaftlicher Seite errichtete Stiftung gesichert worden. Das für uns Bemerkenswerte daran ist, dass sich eine solche *private Institution bereiterklärt*, eine *im Gesetz verankerte Einrichtung*, deren Unterhalt eigentlich dem Staat obliegen sollte, zu unterstützen. Heinrich Tuggener.

#### Bitte abtrennen!

Bitte der Herausgeber an die Leser:  
Sie haben sicher bemerkt, dass in den letzten paar Monaten das Fachblatt in jeder Hinsicht einen bemerkenswerten Aufschwung genommen hat.

Unser Fachblatt ist nicht nur angewiesen auf das Interesse und Wohlwollen der inserierenden Firmen, sondern auch auf die Aufmerksamkeit der Leser.

Da und dort gibt es noch Anstalten oder leitende Angestellte, wo das Fachblatt noch nicht bekannt und eingeführt ist. Unter Ihren Freunden und Bekannten wissen Sie vielleicht solche, und wir bitten Sie höflich, uns nachstehend ein paar Adressen anzugeben.

Abonnement für 1 Jahr Fr. 10.—  
für 6 Monate Fr. 6.—  
(Gewünschtes bitte unterstreichen)

Probenummern erbeten an folgende Adressen:

Datum: \_\_\_\_\_ Unterschrift und Adresse: \_\_\_\_\_